aus: Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich Heft 140/1995

"Treue um Treue"

Josef Rudolf "Giselher" Beck, Oblt[1]
1893 - 1944

Karl-Reinhart Trauner

Persönlicher Einstieg

Zum ersten Mal ist mir der Name von Josef Rudolf Beck[2] auf einem Stempel begegnet. Dort stand aber nicht "Josef Rudolf Beck", sondern "kand ev. theol. Josef Giselher Beck, Oblt". "Giselher": Das ist sein Couleurname, sein Kneipname in seiner Studentenverbindung: Dem Verein deutscher evangelischer Theologen "Wartburg".

Bekannt geworden bin ich mit Josef Rudolf Beck/ Giselher dann durch Photos und v.a. durch seine Ordinationspredigt in Neunkirchen vom 11. Juli 1920 mit der typischen Überschrift: "Treue um Treue". Es handelt sich dabei um den Wahlspruch eben jener Studentenverbindung Wartburg, der Beck angehörte, die ihn sein ganzes Leben lang begleitete und in der er sich Zeit seines Lebens immer engagierte. Josef Rudolf Beck ist ohne "Wartburg" nicht verständlich.

Der Kriegsfreiwillige

Der Wartburg-Geist prägt den jungen Studenten Josef Rudolf Beck ganz wesentlich. Schon sein Vater war Wartburge: Josef Beck, zwischen 1902 und 1932 Pfarrer von Wien-Währing, der auch maßgeblich am Aufbau des Wiener Theologenheimes Anteil hatte.[3]

Eines der Photos, die ich vorhin erwähnt habe, zeigt Josef Rudolf Beck/ Giselher als jungen Studenten und stolzen Burschen mit Band und Deckel. Ein typisches Bild aus der Zeit knapp vor dem Ersten Weltkrieg. Ein anderes Bild aber zeigt ihn schon als Kriegsfreiwilligen. Auch ein typisches Bild jenes bedeutsamen Jahres 1914. Oder ist es doch nicht so typisch?

Denn Theologen waren gem. § 29 des geltenden Wehrgesetzes nicht wehrpflichtig, oder, wie es damals hieß: "kriegsdienstpflichtig".[4]

Als am Abschlußconvent ("letztes Allgemeines Thing", also sozusagen der Generalversammlung) des SS 1914 der Zweitchargierte (der stellvertretende Obmann) des SS 1914, Josef Rudolf Beck, zum Erstchargierten ("Sprecher", Obmann) des WS 1914/ 15 gewählt wurde und darin Hans Koch nachfolgte, waren die weltgeschichtlichen Folgen der Schüsse von Sarajewo noch keineswegs absehbar; die Ferialleitung (provisorische Vereinsleitung während der Ferien) wurde ebenfalls Josef Rudolf Beck übertragen. Der Sprecher des SS Hans Koch machte sich Ende des Semesters noch auf eine Wanderung auf; das Verbindungsleben ging Mitte 1914 noch seinen unbeschwerten Gang. Die Kriegserklärung erfolgte am 28. Juli.

Im Oktober 1914 kann die Wartburg aber schon die ersten Bundesbrüder unter Waffen melden.[5] Die ersten Theologen werden als Feldkuraten eingezogen, wie bspw. der Pfarrer von Pola, Karl Hubatschek. Und auch der erste Kriegsgefangene aus den Reihen der Wartburgen ist zu beklagen: Pfr. Hugo Bartling aus Alt-Bielitz samt Familie.[6] Das Wiener Theologenheim wurde bereits 1914 zu einem Verwundetenspitale umgewandelt;[7] Theologen übernahmen auch Pflege und Nachtdienst.[8]

Die jungen Theologen trugen die allgemeine Kriegsbegeisterung vollends mit: "Das Kriegsfieber war allgemein. Die Bevölkerung glich einem aufgeschreckten Bienenschwarm."[9] Der Ferialleiter, Josef Rudolf Beck, entbietet allen Wartburgen, die im Felde stehen, herzliche, treudeutsche Heilgrüße: "Wir sind stolz auf sie, stolz, auch an unserem Teile mittragen zu können, zum Siege der heiligen Sache des deutschen Vaterlandes. (...) Der treue Gott, der auf den Sternen waltend sitzet," zitiert Josef Rudolf Beck das Bundeslied der Wartburg "Wenn alle untreu werden", "behüte Euch und führe Eure Waffen zum herrlichen Siege über die Schänder und Feinde deutscher Ehre, zum Ruhme unseres Volkes, zur frohen Erfüllung unserer hehren Ziele."[10]

Die ersten Verluste im Weltkrieg aber, v.a. in Galizien, aus dem zahlreiche Wartburgen stammten,[11] mahnten die jungen Studenten zu einer Entscheidung.[12] Einer der Kriegsfreiwilligen von 1914/ 15, Hans Koch,[13] erklärt Jahrzehnte später als Motiv für den freiwilligen Kriegsdienst, daß "da die österreichischen Waffen nicht ganz glücklich, (...) jetzt empfänden die Theologen ihre Begünstigung als Schmach".[14] "(...) Für die Wartburg

war es ein unerträglicher Gedanke, in dem furchtbaren Ringen, das zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geworden war, abseits stehen zu sollen",[15] kommentiert rund zwanzig Jahre später Vater Beck die Entscheidung der jungen Theologen, kriegsfreiwillig zu werden. Federführend war dabei Josef Rudolf Beck, der Sprecher der Wartburg im WS 1914/15.

Excursus ad vocem **Wartburg**[16]

In die Zeit des aufkeimenden Nationalismus fiel die Gründung dieses Bundes. Der sich entwickelnde nationale Gedanke war einerseits eine Sicherstellung der deutschen Vormachtstellung in der Habsburgermonarchie, andererseits stand er auch in Wechselbeziehung zu den sich ebenfalls als Nation entdeckenden anderen Nationalitäten des Vielvölkerstaates.

Zum politischen Agitator in dieser Zeit wurde Georg Ritter von Schönerer, der es verstand, mit flammenden Reden die akademische Jugend in seinen Bann zu ziehen. Dadurch bedingt, rückten auch die deutschfühlenden Hörer der Evangelisch-theologischen Fakultät näher zusammen; Anlaß war der Professor der Praktischen Theologie, Dr. Szeberiny, ein glühender Slowake, der die Stipendien und Freitische eher an Slawen denn an Deutsche vergab. Mancher Hörer schwieg, weil er um die Gaben bangte, doch das Verhalten des Professors wurde zum Anlaß für die Gründung des Vereines deutscher evangelischer Theologen, der sich den Namen "Wartburg" gab.

Der Gründer der Wartburg, Karl Aust, kam in reiferem Alter an die Fakultät und fand unter den Studenten viele, die wie er um die Mißstände wußten und die in ihrem Volkstum von den Slawen bedroht waren. Zu dem praktischen Anlaß der Gründung des Bundes trat das Bemühen um die eigene Nationalität hinzu; die jungen Deutschen entschlossen sich, einen Bund zu gründen, um deutsches Volksgut und Sitte zu pflegen. Verbunden damit war körperliche Ertüchtigung wie Turnen, Wandern, Fechten und Rudern; aber auch deutsches Liedgut wurde gepflegt. Dieser Zusammenschluß war die Grundlage für den Verein deutscher evangelischer Theologen "Wartburg" zu Wien. Der Name erinnert an Luther und die alte Burschenschaft von 1815.

Der Zweck der Verbindung war darüber hinaus eine wissenschaftliche Ausbildung der Mitglieder, Stärkung des deutschen Charakters sowie

Freundschaft und Geselligkeit. Die eingereichten Satzungen wurden am 26. Mai 1885 genehmigt.

Als Verbandszeichen galt ein "gold-rot-schwarzes" Band, nach Auflösung und Neugründung als "Wormsia" ein "gold-rot-grünes" Band. Im Verkehr mit den Bundesbrüdern verwendete man Namen aus der deutschen Sage und Geschichte. Zum Bundeslied wurde "Wenn alle untreu werden" erwählt; der Wahlspruch lautete "Treue um Treue". Am 10. November 1885 fand der Stiftungskommers (studentische Stiftungsfeier) der Wartburg statt.

Das Kollegium der Fakultät begrüßte die Gründung der Wartburg nicht und begegnete ihr mit großem Mißtrauen, doch nachdem die Regierung eine deutschfreundliche Position bezog, besserte sich auch das Verhältnis zwischen Fakultät und Wartburg. Auf dem 20. Stiftungsfest im Jahre 1905 sagte Prof. Dr. Sellin: "Wenn die Wartburg nicht bestünde, so müßte sie jetzt geschaffen werden." Im Jahre 1907 wurde der erste Wartburge, Rudolf Knopf, zum Professor für Neues Testament ernannt. Dem neuen Professor für Altes Testament, Dr. Fritz Wilke, wurde 1910 beim 25. Stiftungsfest der Ehrenbursch verliehen. Spätere Professoren an der Fakultät waren Hans Koch und Johann Egli.

Als einzige Verbindung an der Evangelisch-theologischen Fakultät bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts wurde die Wartburg zu einem wichtigen Faktor in der evangelischen Kirchengeschichte Österreichs. Bis an den Beginn der Zwischenkriegszeit gehörten ihr zahlreiche Theologen an, und sie bestimmte die Situation in der Kirche und v.a. an der Fakultät wesentlich mit.

Die beiden Komponenten, die sich bei Wartburg herauskristallisieren, werden auch entscheidend für die Theologen der ausgehenden Monarchie und der Zwischenkriegszeit: Ihr Gedankengebäude kreist um die zwei Brennpunkte Christentum und Weltengagement nationaler Prägung. Beide Bereiche stehen natürlich im Leben jener Theologen in einer gewissen Verbindung, wobei man doch auch eine gewisse gegenseitige Abgrenzung erkennt, obwohl gerade in der nationalen Fragestellung eine Verquickung durch die Gedanken der Zeit nahegelegt würde. Bei Josef Rudolf Beck finden sich auch genau jene Vorstellungen: Die beiden Ebenen stehen bei ihm in vielen Bereichen überraschend unabhängig nebeneinander. Auch wenn für seine Theologie der Vorwurf zutrifft, daß das Reich Christi das Reich der Welt zu wenig beherrsche und er deshalb anfällig für Mißbildungen im politischen Bereich gewesen wäre, so muß man doch erkennen, daß für Josef Rudolf Beck und die Theologen ähnlicher Tradition es immer außer Zweifel war, daß das Reich Christi Vorrang vor dem Reich der Welt hat.

Für Schönerer und seine Parteigänger bekommt das Volkstum eine deutliche religiöse Qualität, weshalb man sich auch vom Christentum abgrenzt. Die evangelischen Theologen der Zeit machen diesen Schritt nicht mit: Nirgends kann man bspw. bei Josef Rudolf Beck solche Gedanken entdecken, auch wenn er - für ihn selbstverständlich - in seinen Predigten und Artikeln im Neunkirchner Gemeindeblatt über das Schicksal seines Volkes spricht. Aber das spricht er über seine Welt und ordnet diese Welt mit deutlichen Worten ihrem einzigen Herrn unter: Jesus Christus.

Diese Konzeption entspricht der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Gott regiert durch sein Regiment zu seiner Linken und durch sein Regiment zu seiner Rechten. Das Regiment zu Gottes Rechten, das ist das Reich Christi, in dem sich alle Christen finden und nach dem Evangelium leben, dem sie in ihrem Gewissen verantwortlich sind. Das Reich zu Gottes Linken, in dem regiert Gott durch das Gesetz und die Obrigkeit, deren Aufgabe der Schutz der "Guten" und die Bestrafung der "Schlechten" ist. Nun ist der Christ Bürger beider Reiche, wobei selbstverständlich das Reich Christi von einer höheren Bedeutung ist, ohne jedoch das Reich der Welt abzuwerten, in dessen Rahmen der Christ gegenüber Gott und auch seiner Welt verantwortlich leben muß.

Exkurs ex

Am 25. November 1914 hatte Wartburg in ihrem "Thing" (Vereinsversammlung) unter Anwesenheit der Alten Herren Otto Riedel, Josef Beck (Vater) und Hans Jaquemar den Entschluß gefaßt, kriegsfreiwillig zu werden. Am 26. November 1914 fand eine Fakultätsversammlung unter dem Vorsitz des Wartburgen-x Josef Rudolf Beck statt, an der auch der Dekan der Fakultät, Fritz Wilke (EB Wartburg 1910), und Prof. Joseph Bohatec teilnahmen.[17]

Auf dieser Versammlung stellte Josef Rudolf Beck den Antrag der Wartburg mit den Worten: "In einer Zeit, da es um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes geht, dürfen wir evangelischen Theologen nicht abseits stehen, wenn wir nicht dem Fluch des Körner'schen Freiheitsliedes verfallen

wollen: 'Pfui über die Buben hinter dem Ofen, unter den Schanzen und hinter den Zofen! Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht.'"[18]

Traf dieser Appell bei den deutschen Hörern auf offene Ohren, so fand sich doch ein gewisser Widerstand bei den Tschechen. Sie wandten - mit einer ähnlichen Argumentation wie die heutige christliche Friedensbewegung - ein, daß ein Diener Christi nicht die Waffen gegen andere Menschen erheben dürfe, weshalb die tschechische Hörerschaft den Antrag auf geschlossene Meldung zum Kriegsdienst ablehne.

Josef Rudolf Beck versuchte dann dahingehend eine Einigung zu erzielen, als er einwarf, "daß die tschechischen Hörer doch kein Gewissensbedenken hegen könnten, sich wenigstens für den Sanitätsdienst dem Vaterland zur Verfügung zu stellen".[19] Es solle dem Einzelnen freigestellt sein, "statt des Waffendienstes die Pflege der Verwundeten und Kranken zu wählen".[20] Dieser Antrag wurde dann schließlich auch angenommen, auch wenn das Ansehen der tschechischen Kommilitonen bei den deutschen damit keineswegs stieg ... .[21]

Der Dekan der Fakultät, Prof. Fritz Wilke, der um Vermittlung gebeten worden war, erreichte sowohl beim Unterrichtsministerium, als und besonders auch beim Evangelischen OKR breite Zustimmung zum Ansinnen der jungen Theologen. Mit drei Vertretern der Fakultät sprach er auch beim Ministerium für Landesverteidigung vor; ohne durchschlagenden Erfolg anfänglich.[22] Die Annahme der Verzichtserklärung durch den k.k. Minister für Landesverteidigung Gen.d.Inf. Friedrich Frh. von Georgi zog sich "in die Länge",[23] erzählt Josef Beck (Vater) und gibt damit nicht die historischen Gegebenheiten, sondern vielmehr die Ungeduld der jungen Theologen wieder. Denn bereits am 1. Februar zogen die Jungen ins Feld; also nur knapp mehr als zwei Monate nach dem Fakultätsbeschluß.

Unter den ersten Theologen, die daraufhin unter die Waffen gerufen wurden, findet sich Josef Rudolf Beck wie auch sein Bruder Walther Beck und der spätere Univ.-Prof. Hans Koch, der Josef Rudolf Becks Vorgänger als Sprecher der Wartburg im SS 1914 gewesen war. Im Verlauf des Weltkrieges meldeten sich rund 50 Theologen zu den Waffen. Der Aktivenbetrieb der Wartburg wurde auf ein Minimum reduziert.[24]

Am 1. Februar 1915 hielt den jungen Studenten, die ins Feld zogen, der Pfarrer der Währinger Kirche und Vater zweier kriegsfreiwilliger Theologen, Josef Beck (Vater), eine "schlichte Abschiedsfeier"[25] in der Lutherkirche in Wien-Währing.[26]

Der letzte Bericht der Wartburg, bevor die Freiwilligen ins Feld zogen, - er könnte von Josef Rudolf Beck stammen - im "Kyffhäuser", der Zeitschrift des Kyffhäuserverbandes, dem die Wartburg angehörte, vom April 1915 endet siegessicher: "Zu Ruhm und Ehre unseres deutschen Volkes, zum Kampf für seine heiligsten Güter, ziehen wir voll jugendfroher Begeisterung hinaus. Schwarz-rot-gold und gold-rot-grün sind unsere Siegesfahnen, beiden halten wir die Treue, die wir geschworen haben: 'Treue um Treue!', so prangt es golden auf unseren Bändern; Vivat, crescat, floreat, 'Wartburg', in aeternum', so stehts auf unserm Wappen; 'Heil dir, mein liebes deutsches Volk!', so klingts aus unserm Herzen!"[27]

Typisch ist das letzte Schreiben der beiden Brüder Josef Rudolf und Walther Beck vor ihrer Verlegung an die Front: "Heute ist also der Befehl zum Abmarsch gekommen. Kein Bangen, kein trauriges Empfinden macht uns diese Stunde schwer. Mit frohem getrostem Mute ziehen wir jetzt hinaus voll ernster Freude, nun endlich auch mit in die Reihen der Millionen Brüder treten zu dürfen, die da draußen kämpfen für Freiheit und Größe, für Ehre und Bestand unseres Volkes. Das haben wir ja angestrebt, darum haben wir aus freien Stücken die Waffen ergriffen. 'Wahrhaft und wehrhaft' heißt ein alter Vereinsgrundsatz. Den Kampf für das Vaterland haben wir in den Liedern unseres Größten als das Heiligste gepriesen. So konnten wir nicht anders handeln. - Was uns bevorsteht, weiß Gott allein. Auf manches Schwere sind wir gefaßt. Mit Gottes Hilfe werden wir das alles gerne tragen, wenn wir nur unserem Volke dienen können."[28]

Die beiden Brüder Josef Rudolf und Walther Beck wurden nach einer Ausbildungszeit als EF in Graz beim FJB 9 im Osten eingesetzt. "In einem Angriffsgefecht am Dnjester fiel der jüngere, Walther - ohne daß der neben ihm schreitende ältere, Josef, es merkte; er hat ihn nie wieder gesehen und wußte bis an sein Lebensende nicht zu sagen, was damals im Toben der Schlacht, am 16. Juli 1915, mit seinem Bruder geschehen.[29] Zwei Wochen später lag er selbst, mit weggeschossenem Auge, im Lazarett."[30] Von diesem schweren Kopfschuß und dem Verlust des Auges, außerdem einer damit verbundenen Schwerhörigkeit, erholte sich Josef Rudolf Beck nie mehr.

"Während ich selbst liegend grabe, erhalte ich von links einen furchtbaren Schlag - Ausschuß durch das rechte Auge! Ich sah nichts mehr!

Also liegen bleiben! Ich fange an, nach Hause zu denken, an die lieben Eltern und Geschwister, darauf gefaßt, hier langsam zu verbluten! Da, nach einiger Zeit, ruft mich einer an: Herr Oberjäger?! Es ist mein Jäger Brandstetter, ein Evangelischer aus Ramsau. Er ist mir gefolgt. Wie ein Engel erscheint er mir, zieht mich durch den Drahtverhau, verbindet mich notdürftig, weist mir den Weg; noch trage ich volle Rüstung; aber dann, als der Blutverlust mich immer mehr schwächt, nimmt er sie mir ab, schließlich lädt mich eine Sanitätspatrouille auf; da schwinden mir die Sinne. Auf einem Verbandsplatz nimmt mir der Sanitäter den Notverband ab; ich höre: 'O jeh, das eine Aug ist hin!' Nur eins? Von dem Augenblick habe ich wieder Hoffnung! - Mein treuer Brandstetter wird zum Patrouillenführer befördert, erhält die kleine Silberne Tapferkeitsmedaille. - Auf Doberdo ist er dann gefallen! Ihm danke ich nächst Gott, daß ich lebe. - Mein guter Kamerad!"[31]

Am 3. September war Josef Rudolf Beck verwundet worden. "Nachdem er längere Zeit in Szatmar Nemeti gelegen war, kam er (...) zur Weiterbehandlung nach Wien."[32] Er wurde in diesen Tagen außerdem zum Kadetten befördert und erhielt in Würdigung seiner Verdienste vor dem Feinde Anfang November 1915 die Große Goldene Tapferkeitsmedaille, eine hohe Auszeichnung für einen so junggedienten Soldaten.

Die Verwundung bedingte, daß Josef Rudolf Beck die weiteren Jahre des Krieges hauptsächlich in Wien weilte, weil eine ständige Behandlung und mehrere Operationen in der Klinik Chiari notwendig waren.[33] Trotzdem wurde er mit Wirkung vom 1. August 1916 zum Leutnant, allerdings i.d.R., befördert.[34] Im April 1917 wird Josef Rudolf Beck wieder eingezogen, allerdings nicht mehr an die Front, sondern in die Ausbildung als Instruktions-Offizier nach Graz und Mitglied einer Sichtungskommission. Knapp danach muß er allerdings wieder operiert werden.[35]

Der kräfteraubende Krieg bringt es allerdings mit sich, daß Josef Rudolf Beck dennoch noch einmal mit Wirkung vom 1. 10. 1917 auf Mob.-Dauer reaktiviert und zum Kommando der 2. Isonzoarmee, Gruppe L, nach Laibach einberufen wird. Dort wird er Menage-Offizier beim Etappenstationskommando.[36]

Der Bericht der Wartburg in der November-Dezember Nummer des Kyffhäusers 1915[37] läßt zwischen den Zeilen schon erkennen, daß die Anfangsbegeisterung über den Krieg im Abklingen begriffen ist. Jubelmeldungen finden sich keine mehr, dafür muß über die Trauerkneipe für den

ersten gefallenen Theologen berichtet werden. So manche Alte Herren müssen wieder aktiv werden, um überhaupt einen eingeschränkten Betrieb bei Wartburg gewährleisten zu können; Sprecher ist der schwer kriegsverwundete Josef Rudolf Beck. Der Tag, an dem der Beschluß zur freiwilligen Meldung gefaßt wurde, wird nachdenklich unter Beisein Prof. Wilkes und Doz. Völkers begangen. Der Bericht klingt kriegsmüde und kummervoll. Diese Stimmung beherrscht für die nächsten Kriegsjahre alle weiteren Berichte.

Die Jahre des Krieges waren hart - elf,[38] erschreckend viele, der Freiwilligen fielen, viele wurden verwundet. Zahlreiche der Kriegsfreiwilligen wurden z.T. hoch dekoriert wie Josef Rudolf Beck. Hans Koch resümiert aber etwas wehmütig die Entscheidung des Verteidigungsministers auf Zulassung zum Kriegsdienst der Theologen: "Weder er (scl. der Verteidigungsminister), noch die ungestümen Freiwilligen wußten, was sie mit diesem einzigen Aktenstück mitten in die Kirche hineinmähten und aus ihrem lebendigen Leibe eine ganze Generation rissen."[39]

In der Hochschulpolitik

Bereits im März 1917 war Josef Rudolf Becks Kriegsbegeisterung soweit abgeflaut, daß er sich "krampfhaft mit Studienurlaubsgelüsten" trägt, noch dazu als Laibach, sein Einsatzort, zum Hinterland erklärt wird.[40]

Anfang 1918 verstärken sich die Studienurlaube von der Front. "In den letzten Tagen (scl. Februar/ März 1918) haben wir (scl. die Wartburg) an alle unsere Eingerückten das Sonder-Amtsblatt der Universität mit den Urlaubsbestimmungen und einige Mitteilungen über Studien- und Unterhaltsaussichten geschickt."[41] Man bereitete sich offenbar auf das baldige Kriegsende vor.

Im SS 1918 fand "der Reigen der Studienurlauber eine Fortsetzung, wie sie niemand erwartet hatte. Aus allen Ländern trafen, von Wissensdurst ganz erschöpft,"[42] zahlreiche Studenten ein. Allein ihre Sprache verrät schon die Kriegsmüdigkeit und -verdrossenheit. Ein halbes Jahr vor dem tatsächlichen Kriegsende war der Krieg anscheinend für viele kriegsfreiwillige Theologen schon fast beendet; und das alltägliche Leben wurde wieder aufgenommen, soweit dies angesichts der unsicheren Lage ging.

Im Juli 1918 hatte der OKR A.u.H.B. eine provisorische kirchengesetzliche Verfügung zu Gunsten der Kriegstheologen erlassen, "gemäß wel-

cher den in derselben näher bezeichneten Studierenden der evangelischen Theologie A.B. oder H.B. die Zeit, welche sie während des Krieges im Militärdienste zugebracht haben, bis zum Höchstausmaße von zwei Semestern in die (...) vorgeschriebene Bildungszeit von mindestens drei Studienjahren eingerechnet werden kann."[43]

Im SS 1918 waren 13 Wartburgen in Wien, von denen immerhin zehn - u.a. Josef Rudolf Beck - die Kandidatenprüfung machten, einer das Hebraicum und einer eine Staatsprüfung.[44] Am 15. Juli 1918 hielt Prof. Fritz Wilke seine "Abschiedsrede" bei der Abschiedsfeier der Wartburg für die kriegsfreiwilligen Kandidaten;[45] eigentlich eine Dankesrede und rückblikkende Betrachtung auf den Krieg, der allerdings draußen an den Fronten durchaus noch tobte. Interessant ist die zukunftsfrohe Einstellung; vom katastrophalen Zusammenbruch sowohl des morschen Habsburgerreiches und als auch gar des forschen Deutschen Reiches ahnte Wilke offenbar nichts - oder wollte keine dunklen Schatten werfen auf die gerade aus dem Krieg Heimgekehrten.

Noch einmal, Mitte Juni 1918, mußten die meisten der Kriegsfreiwilligen noch einmal einrücken; so auch Josef Rudolf Beck. Er meldete sich wieder in Laibach, wo ihm mitgeteilt wurde, "daß sein Gesuch um Versetzung nach Wien nach langem und schwerem Leiden (amtlich: 'Dienstweg') eben bewilligt worden sei. Er konnte also gleich wieder nach Wien fahren, tat solches aber erst nach einigen Tagen. Am 3. August (scl. 1918) traf er in Wien ein, trat seinen Dienst bei der Telegrammzensur am 5. August an und erhielt erst hier die Erledigung seines Gesuches um Urlaubsverlängerung. So konnte er vom 14. bis 25. August noch einige friedliche Tage am Land bei seinen Lieben in Matzleinsdorf (bei Melk, eig. Anm.) verbringen."[46] Die Zerfallsstimmung des Heeres schimmert hier schon deutlich durch. In diesen Tagen wird Josef Rudolf Beck noch zum Oberleutnant ernannt.

Auf den Plan tritt Josef Rudolf Beck wieder in den Tagen des Zusammenbruches, den niemand in dieser Form erwartet hatte. "In den (...) Tagen, als Alles aus den Fugen ging und die Schar der Heimkehrer sich wie ein wild gewordener Strom auf Wien zu ergießen begannen, war besonders Giselher (scl. Josef Rudolf Beck) wieder auf dem Platz. Tag und Nacht tat er schweren, anstrengenden Bahnhofsdienst auf dem Wiener Westbahnhofe."[47] Große Teile der heimgekehrten Kriegstheologen taten wie er und traten der Bahnhofs-Patrouil-

lengruppe Oblt. Schäfer (vom A.T.V.) bei und übernahmen ständigen Sicherungsdienst auf den Wiener Bahnhöfen.[48]

Nach seinen Studien in Wien und Marburg (SS 1919) konnte er trotz seiner schweren Verwundung "halb blind und mit mattem Gehör"[49] 1919 sein Studium in Wien beenden. Oft war er während des Krieges in Wien, wo er mehrfach operiert wurde; in dieser Zeit kann er sich verstärkt der Wartburg widmen, für die er trotz seines Gesundheitszustands die wichtige Stütze bleibt. Er ist - nach dem WS 1914/15 - ab dem WS 1915/16 bis zum SS 1917 ununterbrochen Sprecher des Bundes. Im WS 1917/18 wurde Josef Rudolf Beck erneut aktiviert und konnte daher das Sprecheramt nicht mehr ausüben.

In seine Sprecherzeit fällt die Neukonsolidierung der Wiener Corporationskreise. Josef Rudolf Beck wurde Ende 1915 in den Hochschulausschuß gewählt[50] und ist Vertreter der Wartburg bei einer der wenigen größeren Veranstaltungen an der Alma Mater Rudolfina während des Krieges. Ab 1917 machte man sich Gedanken über die Neuordnung des Vereinswesens nach dem Krieg.[51] Im SS 1918 wurde unter reger Anteilnahme zahlreicher Studien-Urlauber und Verwundeter in Wien am 1. Juni 1918 eine Allgemeine Vertretersitzung abgehalten, "welche den Hochschulausschuß vorläufig in seiner alten Zusammensetzung wieder ins Leben rief".[52]

Josef Rudolf Beck wird zum Mitgestalter der nunmehr im jungen "Deutschen Burschenbundes" geeinten Studentenschaft[53] und kann die Wartburg fest an der Fakultät und in den Corporationskreisen wieder verankern. Auf seinen Antrag hin faßt die Wartburg am 2. Mai 1918 den Beschluß, wieder in Farben auf der Fakultät zu erscheinen.[54] "Durch Giselhers (scl. Josef Rudolf Becks) eifrige Mitarbeit in allen Hochschulangelegenheiten war die Wartburg mit zu einer Wortführerin der deutschvölkischen Studentenschaft geworden. Auch die Verhandlungen über die Erteilung des Farbenrechtes an sämtliche deutschvölkische Verbindungen hatte Giselher zusammen mit einem Burschenschafter mit der Rektoratskanzlei erfolgreich geführt."[55]

Sein Einsatz hat auch wesentlich dazu beigetragen, Pläne über die Verlegung der Fakultät nach Graz zu vereiteln und den Deutschen Burschenbund zu einem einstimmigen Entschluß zu bewegen, der die Eingliederung der Fakultät in den Gesamtverband der Alma Mater Rudolfina[56] forderte, "um die aller Gleichberechtigung hohnsprechende Zurücksetzung

dieser Hochschule zu beseitigen und eine alte Dankesschuld gegenüber den deutsch-evangelischen Theologen abzutragen, die sich jederzeit und besonders durch ihren freiwilligen Kriegsdienst als treue verläßliche Mitkämpfer der deutschen Studentenschaft bewährt haben".[57] Eine entsprechende Erklärung von Hans Rotter und Josef Rudolf Beck wurde an die meisten evangelischen Gemeinden Deutschösterreichs verschickt.[58]

Interessant ist, daß nach Josef Rudolf Becks Weggang von Wien - zuerst aus Studiengründen nach Marburg, dann als Vikar nach Neunkirchen/NÖ - die Wartburg kaum mehr im KH präsent ist. Josef Rudolf Beck scheint die treibende Kraft der Wartburg im Kyffhäuserverband gewesen zu sein! Noch als Alter Herr und Pfarrer übt Josef Rudolf Beck über Jahre (1924-?) in der Wartburg das Amt des Schatzmeisters im Altherrenverband aus; 1931 gab er ein vielbeachtetes Mitgliederverzeichnis heraus.[59]

Man darf die Tendenz nach dem Ersten Weltkrieg nicht verkennen, die Gräben zwischen den verschiedenen ideologischen Lagern auf der Universität zu glätten.[60] Eine ähnliche Tendenz hatte sich bereits am Beginn des Krieges zwischen den verschiedenen theologischen Richtungen abgezeichnet.[61] Und diese Stimmung ist allgemein in den ersten Jahren der jungen Republik, um dann den Spannungen der dreißiger Jahre zu weichen.

Als Pfarrer von Neunkirchen

Josef Rudolf Becks Bestellung in Neunkirchen ging keineswegs reibungslos vor sich. Am 1. Dezember 1919 wurde er als Personalvikar von Karl Parigger nach Neunkirchen berufen, der 1917 als Nachfolger Friedrich Hochstetters den Dienst als Pfarrer in Neunkirchen antrat, um diesen zu entlasten und ihn in Neunkirchen zu halten. Nach verschiedenen Spannungen verließ Parigger jedoch 1919 das Pfarramt. Eigentlich war dadurch das Amt Becks erloschen; "auf Wunsch blieb er jedoch weiter und brachte das verwahrloste Pfarramt in Ordnung; trotzdem mußte er mit Ende Jänner 1920 den Dienst verlassen, da einige ihm als einer Hilfskraft Pariggers nicht trauten. Als er durch die Gemeindevertretung im Februar 1920 neuerlich zum Personalvikar des Pfarradministrators berufen wurde, legte dieser (Pfr. Matthaei aus Wr. Neustadt, eig. Anm.) und das ganze Presbyterium ihre Stellen nieder," beschreibt Beck selbst seine Anfänge.[62]

"Vikar Beck mußte nun zunächst einen Administrator für das verwaiste Pfarramt suchen. In dankenswerter Weise erklärte sich Lic. Robert Fronius - Baden (seit 1923 Senior von Niederösterreich) dazu bereit. Am 5. März 1920 traf Vikar Beck, der im Februar zusammen mit dem dänischen Architekten Jörgen Otbo das Hilfswerk 'Dänische Kollegenhilfe' in Wien, Linz, Salzburg und Innsbruck eingerichtet hatte, wieder in Neunkirchen ein, wo tags zuvor die Kommunisten den evangelischen Fabriksdirektor Zweifel an der Dreifaltigkeitssäule hatten aufknüpfen wollen! Nach Neuwahl der gesamten Gemeindevertretung (22. Mai) und des Presbyteriums (4. Juni)"[63] begann seine eigentliche Tätigkeit in Neunkirchen.

Mit seiner Ordination am 11. Juli 1920, seiner am 3. Februar 1921 kirchenbehördlich bestätigten Wahl und seiner Einführung als Pfarrer in Neunkirchen durch Consenior Fronius am 20. März 1921[64] begann für Josef Rudolf Beck eine fast fünfundzwanzigjährige Schaffensperiode in schwieriger Zeit zwischen zwei Weltkriegen.

Einen Einblick in seine *theologischen Anschauungen* knapp nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bietet seine Ordinationspredigt, die gleichzeitig auch die Predigt für seine Amtseinführung als Vikar in Neunkirchen war. Die am 11. Juli 1920 in den Neunkirchner Evangelischen Kirche gehaltene Predigt über 1. Kor 4,1-2 trägt den bezeichnenden Titel "Treue um Treue".[65] Es handelt sich dabei nicht nur um den Wahlspruch seines Vaters, des Währinger Pfarrers Josef Beck,[66] sondern in erster Linie um den Wahlspruch eben jenes Bundes, der Josef Rudolf Beck so sehr geprägt hatte, dem Verein deutscher evangelischer Theologen "Wartburg". Josef Rudolf Beck wird dieser Wahlspruch tatsächlich als Losung für sein Leben und seine Arbeit ständig begleiten; selbst die Tätigkeit des Neunkirchner Gustav Adolf-Zweigvereines, dessen Kassier Josef Rudolf Beck über lange Jahre ist, steht unter diesem Motto.[67] Der gläubige und gleichzeitig volksverbundene Geist des Theologenbundes Wartburg spricht aus den Zeilen der Ordinationspredigt deutlich heraus.

Zunächst aber beschäftigt sich Josef Rudolf Beck mit der Frage, wem er überhaupt Treue schuldet. Zuoberst, gleich eingangs, führt er seine Familie an, denn als zweites die Treue zu seiner Gemeinde, "die nun seit fast 60 Jahren auf diesem heißen, kampferfüllten Boden standhaft und treu die Fahne des Evangeliums festgehalten hat."[68]

Und das innige Verhältnis zu diesen beiden Gruppen faßt Josef Rudolf Beck eben mit dem Wahlspruch der Wartburg zusammen: "Treue um Treue!". Er erklärt sogar der Gemeinde die Herkunft dieses Wortes, eines Wortes, "das darum auch zum Wahlspruch meines Lebens geworden ist".[69]

Die Frage nach der Treue zum Volkstum, auf deren Abhandlung heutige Leser doch nur warten und die für Josef Rudolf Beck am Beginn des Weltkrieges so wichtig war, wird von ihm erst in der abschließenden Zusammenfassung etwas überraschend genannt, um sie im zweiten Teil seiner Predigt eingehender Betrachtung zu würdigen. Vorerst bekennt er: Dieser Wahlspruch "sei (...) heut mein Bannerspruch und Fahneneid, mein Dank gegen Gott und meine Lieben, mein Treuegelöbnis an den Heiland und an mein deutsches Volk, mein Gelöbnis und meine Bitte an dich, liebe Gemeinde (...)."[70]

Etwas unglücklich stellt Josef Rudolf Beck hier die Treue zum Heiland und zum Volkstum auf eine Ebene, denn in den folgenden Ausführungen wird klar, daß Josef Rudolf Beck das keineswegs meint. Unmißverständlich korrigiert er den Eindruck eine Gleichwertung von Jesus und Volk bei der Zielangabe seiner Arbeit, "(...) lebendige Glieder Jesu Christi, rechte evangelische Christen zu werden, in denen Christi Geist lebendig ist und sich beweist in allen unseren Taten, der Geist der Wahrheit, der uns frei macht, der Geist der Liebe, der uns alle herzlich miteinander verbindet, der Geist der Treue und Dankbarkeit für das hohe Gut unsres Glaubens (...)".[71] Mit keinem Wort erwähnt er hier das Volkstum; sondern er läßt keinen Zweifel an seiner konkurrenzlos christlichen Sendung als Pfarrer.[72] Das Volkstum hat bei ihm keine quasireligiöse Qualität! Er unterscheidet sich damit von so manchen "Christen" der national-liberalen Tradition des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts.

Und auch in seinem Lutherbild sind Differenzen zum Lutherbild vieler Theologen vor dem Ersten Weltkrieg erkennbar.[73] Wie auch schon bei den Reformationsbroschüren seines Vaters[74] ist der "deutsche Luther", Luther als nationaler Held und Bekämpfer des "welschen Geistes", keineswegs dominant. Luther ist derjenige, der "uns den Glauben neu-(!)geschenkt hat, nach einer Zeit der Finsternis und hohlen Scheines [statt "hohlen Scheines" urspr., dann durchgestrichen: "Falschheit"] (...)".[75] Nicht Luther ist der Schöpfer des Glaubens, Luther ist nicht einmal derjenige, der uns als erster den Glauben erschlossen hat, sondern der uns den Glauben neugeschenkt hat. In der deutlich abschwächenden Korrektur von "Falschheit" auf "hohlen Schein" für das (katholische) Mittelalter wird der Wille erkennbar, von der Polemik der Vorkriegszeit in der Los-von-Rom-Bewegung abzugehen.

Die Orientierung allein an der christlichen Botschaft setzt sich in der Predigt auch beim Amtsverständnis Josef Rudolf Becks fort. Mit dem Schriftzitat aus 1.Tim. 2,5 macht er für den Predigttext deutlich, daß er sich als Diener versteht, und zwar als Diener allein Christi: "Nichts anderes (!, eig. Anm.) wollen wir sein als: Dem Dienste Christi geweiht, zu seinem Dienst bereit!"[76]

Dienst und Knechtschaft verbindet Josef Rudolf Beck nun aber mit der Situation nach dem Weltkrieg. Hier läßt er aber aufhorchen: Denn hier sagt der begeisterte Freiwillige des Weltkrieges, daß "unser Volk (...) nicht ohne eigene Schuld und Zutun (!) so völlig in die Knechtschaft" verfallen ist. "Denn das ist rechte evangelische Auffassung, daß jeder, ob Mann oder Frau (!), hoch oder niedrig, Jung und Alt, Arm und Reich, seine Arbeit und seinen Beruf üben kann und soll im Dienste Christi." Denn: "Jeder von uns ist durch die Fügungen seines Lebens hineingestellt in seinen eigenen Pflichtenkreis, jeder hat seine besonderen Fähigkeiten und Gaben - das gehört mit zu den Geheimnissen Gottes."[77]

Diesen theologischen Ansatz, der für seine Zeit durchaus typisch ist, überträgt Josef Rudolf Beck nun auch auf die Volkstumsfrage - ebenfalls typisch für die Ordnungs- und Schöpfungstheologie der Zeit bspw. eines Paul Althaus oder eines Werner Elerts. Ist der Stand gottgewollt, so muß man in ihm auch treu sein: treu im Berufe, treu im Volk und gegenüber dem Volk. Die Menschen dienen Gott je und je in ihrem eigenen Volkstum, dienen Gott damit auch durch Treue zu ihrem - gottgewollten - Volk. Josef Rudolf Beck ruft seine Gemeinde auf, "jeder in seinem Beruf und an der Stelle, auf die ihn Gott hingesetzt hat", "gute Haushalter" zu sein, "deren Losung da lautet: Treue um Treue!"[78]

Die Treue sei das beste Kennzeichen der Liebe zu Christus, der "Triebkraft unseres Lebens und der unversieglichen Quelle".[79] Bei allen diesen Fügungen in der Welt ist - Josef Rudolf Beck wird nicht müde, das immer wieder zu betonen - der einzige Herr Jesus Christus, der "ein ganzes, ungeteiltes Herz" fordert.[80]

Bei der Frage nach der Charakteristik der Dienerschaft kommt Josef Rudolf Beck nun auf die alte lutherische Überlegung, daß "jeder in seinem

Beruf" - nicht nur der Pfarrer - in diese Dienerschaft berufen ist.[81] "Mein oberstes Streben soll es sein, daß ich dereinst treu erfunden werde vor Euch und vor Gottes Angesicht. Zu solcher Treue aber gehört nach meiner tiefinnersten Überzeugung auch die Treue zu unserem Volk."[82] Trotz der Geschehnisse im Ersten Weltkrieg erkennt Josef Rudolf Beck im Volk einen "guten Kern".[83] Aber auch hierin sind deutliche Unterschiede zu den (politischen) Positionen vor dem Krieg bemerkbar. Das deutsche Volk wird nicht mehr absolut gesetzt, sondern der Blick richtet sich auf die Vielfältigkeit der verschiedenen Völker, an deren Wert und Eigenart aber nicht gerüttelt wird. Josef Rudolf Beck träumt von keinem multikulturellen Staat, sondern vertritt die klassische Nationalstaatsidee. "Allen denen aber, die jede natürliche Eigenart und alle Grenzen des Volkstums am liebsten vernichten und die wunderbare Mannigfaltigkeit des Völkerlebens, die in Wahrheit den ganzen Reichtum der Menschheit und der Kultur ausmacht, auflösen möchte in ein unklares, verschwommenes Gemisch der 'Menschheit', von der sie träumen, ihnen halten wir entgegen, daß solche Träume im Widerspruch stehen gegen alle Ordnungen und Gesetze der Natur - oder wie wir Christen sagen wollen, gegen Gottes heilige Weltordnung."[84]

Es sei die Pflicht des Christen, die Gaben und Kräfte, die und durch Gottes Willen aus unserem Volkstum quellten, in den Dienst dieses Volkes zu stellen und darnach zu streben, daß alles Gute und Edle, daß auch alle Segenskräfte des Evangeliums in ihm lebendig und stark würden, damit es sich wieder erhebe zu einem edlen, freien, guten, starken Volke.[85]

Seine Predigt schließt Josef Rudolf Beck mit einem Zitat aus Martin Luthers "Ein feste Burg" ab, das - und auch das mag als bezeichnend gelten - nicht wie vor dem Krieg bei zahlreichen politischen Versammlungen mit der als Schielen nach dem Deutschen Reich verstandenen Textzeile "Das Reich soll uns doch bleiben" endet, sondern in Hinblick auf die kommende Aufgabe für Josef Rudolf Beck mit dem auf Gott vertrauenden "Es soll uns doch gelingen!" und endlich mit dem "Das walte Gott! Amen".[86]

1920 wurde Josef Rudolf Beck zum Vikar in Neunkirchen bestellt und im gleichen Jahr ebendort *als Pfarrer* gewählt. Bis zu seinem Lebensende 1944 blieb er in diesem "großen und arbeitsreichen Pfarrsprengel, der das ganze Semmering- und Wechselgebiet umfaßt".[87]

Am 29. Mai 1921 heiratete Josef Rudolf Beck Mathilde ("Tilde"), geb. Hauser, aus Matzleinsdorf bei Melk. Die Braut war ursprünglich römisch-

katholisch und lebte einige Zeit bei ihren Schwiegereltern in Wien-Währing, um in die Aufgaben einer Pfarrfrau hineinzuwachsen; diesen Aufgaben ist sie dann hervorragend nachgekommen. Vier Söhne entstammen dieser Ehe; der älteste ist Walter Herwig Giselher. Bei der Vermählung hielt Josef Beck (Vater) die Traurede über das Schriftwort: "Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." - wieder das Lebensthema Josef Rudolf Becks -, und der Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg war offiziell ebenfalls vertreten, Vik. Hans Zimmermann aus St. Pölten und Hans Koch, damals Kandidat der Theologie, sprachen die Grußworte des Bundes.[88]

Neunkirchen war eine schwierige Gemeinde, umfaßte sie doch ein großes Gebiet mit mehreren Predigtstationen und Religionsunterrichtsstationen. Unter Becks Einflußnahme wurde 1920 ein Gemeindeblatt ins Lebens gerufen, zur besseren Kommunikation der Evangelischen in der Zerstreuung;[89] diesem Gemeindeblatt verdanken wir einen guten Einblick in die Tätigkeit Josef Rudolf Becks.

An großen Festen der Gemeinde ist zu nennen, daß unter Josef Rudolf Beck die Gemeinde 1923 den 60-jährigen Bestand der Kirche feierte. Dazu kam noch ein ausgedehntes Engagement für den Gustav Adolf-Verein[90] und den Evangelischen Bund, der seit 1910 der Gemeinde Neunkirchen einen Vikar bezahlte und so manche Unterstützung der Gemeinde zuwandte.

Der Erste Weltkrieg prägte Josef Rudolf Beck nicht nur mental ungemein; seine Kriegsverletzung behinderte ihn sein Leben lang. Schon bald zeichnete sich ab, daß Pfarrer Beck der Menge an anfallenden Aufgaben kaum nachkommen konnte. "Die Osterwoche 1927 zeigte (...), daß Beck die Arbeit in der weit ausgedehnten Gemeinde unmöglich mehr allein bewältigen konnte. Selbst fieberkrank, mußte er seinen anstrengenden Dienst dennoch tun und holte sich einen schweren Gelenksrheumatismus."[91]

Die Mitarbeiter wechselten häufig, die Inflation machte die Gemeinde arm. Gleichzeitig wuchs durch die Übertrittsbewegung in den Jahren des Ständestaates die Seelenzahl ständig. Ein Schwergewicht der Arbeit Josef Rudolf Becks war die Seelsorge gerade an diesen Neuprotestanten.[92]

"Im Altjahrsgottesdienst des Jahres 1937 erlitt Pfarrer Beck einen Schwindelanfall. Leider haben sich diese Anfälle in den folgenden Jahren

öfter wiederholt und kündeten damit an, daß der rastlos tätige Seelsorger seine Kräfte allzufrüh verbraucht hatte."[93] Während seiner Erkrankung 1938 übernahm Vater Beck die Vertretung.[94]

Zu den häufigen schweren Erkrankungen kam auch die spezielle Arbeitssituation gerade in den für die evangelische Kirche schwierigen Jahren des Ständestaates. Die Diasporasituation der Gemeinde Neunkirchen, die zunehmende Anzahl von Konversionen in der Übertrittsbewegung 1934 bis 1938[95] und der immer lauter werdende Ruf vieler Gemeindeglieder danach machten so manche Aufbauarbeit dringend notwendig.[96] Gerade dieser Blüte evangelischen Lebens wurde aber seitens des Ständestaates so manches Hindernis in den Weg gelegt.

Der Fall "Gloggnitz" rund um den dortigen Kirchenbau, der sich ab 1934 zäh hinzieht und erst nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig gelöst wurde, verdeutlicht dies.[97] Versuche, evangelisches Leben in Kirchschlag zu begründen, blieben ebenfalls Episoden.[98]

Vielleicht als Reaktion auf den katholischen Ständestaat will Josef Rudolf Beck "einmal vielleicht eine kleine Geschichte über das Evangelium zu Luthers Zeiten in unserer Gegend (eine Art 'Evangelische Heimatkunde') (...) schreiben. Die Quellen hiezu sind freilich durch die Gegenreformation gründlich verschüttet worden, so daß (sic!) die Heutigen die Kühnheit haben, von dem ewigen katholischen Österreich zu reden."[99] Zu der Abfassung dieser Evangelischen Heimatkunde ist es nicht mehr gekommen, allerdings zu einer mehrteiligen Geschichte der evangelischen Gemeinde Neunkirchen.[100]

In der Auseinandersetzung mit dem Ständestaat wird natürlich die Zeit der Reformation und der Gegenreformation von besonderer Bedeutung. Das Fest des 70. Jahrestages der Kirchweih der Neunkirchner Pfarrkirche 1933 wird zum Auslöser, nach der evangelischen Geschichte Neunkirchens zu fragen.[101] Ähnliches gilt dann für die 75-Jahrfeier Neunkirchens 1936.[102] Man hat aber doch festzustellen, daß die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte keine unmittelbare Reaktion auf den Ständestaat war; schon in den Jahren davor ist Josef Rudolf Becks Interesse an der kirchlichen "Heimatkunde" auffallend, und des öfteren schreibt der große Kirchenhistoriker der Zeit, Georg Loesche, Beiträge für das Gemeindeblatt.[103]

Hinter diesem kirchengeschichtlichen Interesse steht vielmehr das bemerkenswerte Bestreben, eine positive evangelische Identität aufzubauen,

die sich zwar bewußt vom Katholizismus absetzt, aber keineswegs als antikatholisch zu bewerten ist.[104] Josef Rudolf Beck setzt damit eine Tendenz fort, die schon in den letzten Jahren der Monarchie begonnen hatte und als positive Reaktion der Evangelische Kirche auf das kirchenverneinende Moment der Los-von-Rom-Bewegung zu sehen ist. Ausgangspunkt dieser Reaktion war der Evangelische Bund in Österreich.

Ganz in diesem Sinne muß auch Josef Rudolf Becks Stellung in konfessionellen Fragen gesehen werden.[105] "Es liegt uns Evangelischen nicht, andere Bekenntnisse anzugreifen oder herabzusetzen (...).", verlautet das Gemeindeblatt noch Ende 1933 in schwieriger Zeit.[106] Das Lutherbild, das sich in der Ordinationspredigt abzeichnet, findet sich deutlicher dann in seinem Beitrag zum Reformationsfest 1920: "Ein Held der Wahrheit".[107] Eine antikatholische Tendenz findet sich kaum; ganz im Gegenteil geht es Beck um die freimachende Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi: "So ist uns Luthers Leben und Wirken eine einzige, gewaltige Predigt über das Heilandswort: 'Die Wahrheit wird euch frei machen!'"[108] (Joh. 8, 31)

Der Wunsch, eine positiv verstandene evangelische Identität zu finden, wird auch in zahlreichen Artikeln des Gemeindeblattes von verschiedenen Autoren - zumeist handelt es sich um aktuelle "ökumenische" Fragestellungen - deutlich und verändert sich auch nicht mehr wesentlich unter der schweren Last des katholischen Ständestaates.[109]

Und ebenfalls in diese Richtung hat man zu bemerken, daß sich Josef Rudolf Beck jeglicher politischer Äußerung enthält; im Gegensatz etwa noch zu Friedrich Hochstetter, der von 1904 bis 1917 Pfarrer in Neunkirchen war.[110] Der Nachruf auf Georg Ritter von Schönerer,[111] den Josef Rudolf Beck sicherlich schätzte, stammt aber nicht aus seiner Feder, sondern aus der Pfarrer Mayers aus Krems, und enthält bei aller Wärme gegenüber der Person keinerlei Politica! Und es ist bezeichnend, wenn noch im Februar 1938 ein Auszug aus einer Predigt des BK-Theologen E. Thurneysen im Neunkirchner Gemeindeblatt auf dem Titelblatt abgedruckt wird.[112]

Es wird aber nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, wenn es schon 1928 böse Gerüchte um Josef Rudolf Beck und seine politische Einstellung gibt. So muß sich Beck gegen Angriffe des sozialdemokratischen Neunkirchner Bezirksboten wehren, daß Beck an einem Aufmarsch der NSDAP teilgenommen hätte.[113] Beck kann diesen Vorwurf aber dadurch entkräften, als er in jenen Tagen gar nicht in Neunkirchen war.

Daß seine Aussagen über "Treue um Treue" zu Gott und zum Volk - v.a. zum letzteren - schon in seinen Tagen mißverständlich gewesen sind, mag man aber an dieser Kalamität erkennen, ebenso wie daran, daß in demselben Artikel des Neunkirchner Bezirksboten eine Rede von Beck als Sprecher der deutschen Turner bei der Enthüllung des Kriegerdenkmal in rein nationalistischer Art und Weise verstanden wurde. In seinem Berichtigungsschreiben nennt Beck als Thema dieser Rede wieder die Treue zum Volk.[114]

Er wird schon eine gewisse Affinität zum nationalsozialistischen Gedankengut seiner Zeit gehabt haben, indem er verhängnisvollerweise seine nationale Einstellung in der nationalsozialistischen Bewegung zumindest teilweise wiederfand. Diesem schwerwiegenden Irrtum der Nichtunterscheidung zwischen nationalem und nationalistischem/nationalsozialistischem Gedankengut saß fast seine ganze Generation auf, und Beck ist hierin nur Kind seiner Zeit, aus der er sich nicht zu lösen verstand.

Dahinter steht sicherlich auch ein allgemeines Abgehen von den versöhnlichen Gedanken der kurzen Jahre nach dem Kriege. "Seit im Trommelfeuer des letzten Krieges und in den folgenden Umsturzjahren eine alte Welt in Trümmern ging", faßt Josef Rudolf Beck 1935 rückblickend etwas verkürzend diese Verschiebung für sich und die deutschbewußte Bevölkerung zusammen, "hat sich im Denken und Fühlen unseres Volkes eine gewaltige Wandlung angebahnt. Was vordem nur in einer kleinen Auslese der Nation lebendig war an grundlegenden Erkenntnissen, hat allmählich immer breitere Massen unseres Volkes ergriffen und schließlich auch entscheidenden Einfluß im Staatsleben unseres Bruderreiches gewonnen."[115] Beck sieht also eine Kontinuität zwischen der nationalen Idee in Österreich vor 1918 und der Hitlerdiktatur ab 1933 im Deutschen Reich, die die moderne historische Forschung so nicht teilen kann, wie sie sich aber für viele Zeitgenossen darstellte.

Änderte sich die politische Anschauung mit den für Zeitgenossen schwer wertbaren Zeitumständen und war Josef Rudolf Beck nicht ganz unempfänglich für die neue Ideologie des Nationalsozialismus, so hat man aber im Gegenzug deutlich zu bemerken, daß diese Verschiebung kaum Auswirkungen auf seine theologische Position und keinen Einfluß auf seine Tätigkeit als Pfarrer von Neunkirchen hatte. Der Vorwurf des Politisieren von der Kanzel bzw. in seinen religiösen Artikeln, die in vielen Fällen offenbar sich an Predigten anhalten, kann nicht erhoben werden, auch wenn

manche Stelle weltanschaulich sehr gefärbt scheint: "So haben Ehe und Familie, Boden und Heimatscholle, Ehre und Freiheit, Volk und Vaterland neue, grundlegende Bedeutung im Denken und Fühlen unseres Volkes gewonnen, und erfreulicherweise wächst die Zahl derer immer mehr, die erkennen, daß der Wert dieser Güter kaum hoch genug eingeschätzt werden kann." Aus ihm spricht der Nationale.

Aber: "Aber freilich, es besteht auch die Gefahr, daß diese höchsten irdischen Güter nun selbst zum Inhalt der Religion gemacht werden, wie dies in der neuheidnischen 'deutschen (oder germanischen) Glaubensbewegung' gegenwärtig im deutschen Bruderreiche erleben müssen! Und so müssen wir als Christen Antwort finden auf die Frage: 'Gibt es nicht noch höhere Güter als diese, deren Wert wir freudig schätzen und anerkennen?"[116]

Diese heute schwer nachvollziehbare Unterscheidung zwischen dem Reich Christi und dem Reich der Welt basiert wieder auf der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, wie sie sich in den Brennpunkten des christlichen Lebens und einer nationalen Gesinnung auch bei Wartburg findet. Die von den Theologen dieser Zeit vertretene Trennung der beiden Reiche, die in dieser Form von der modernen Theologie zu gunsten einer deutlicheren Vernetzung der beiden Reiche in Frage gestellt wird, daß Josef Rudolf Beck politische Positionen beziehen konnte, die aus heutiger Sicht untragbar sind. Er ist durch diese Trennung in weiten Bereichen unsensibel gegenüber den Zielen des nationalsozialistischen Regimes gewesen.

Daß er dennoch keineswegs ein Vorkämpfer des Nationalsozialismus war, zeigt sich daran, daß für ihn seine Aufgabe als Pfarrer immer vor politischen Fragen Priorität hatte. Er scheute sich nicht, Predigten eines Theologen im Gemeindebrief abzudrucken, der im Gegensatz zum Nationalsozialismus stand,[117] und es finden sich bei ihm auch keine antisemitischen Äußerungen. Das Haus, das die Gemeinde Neunkirchen 1938 zu kaufen beabsichtigte, hatte Juden gehört. Obwohl es sicherlich im Bereiche des Möglichen lag, das Haus weit unter seinem Wert zu "kaufen", wurde dennoch ein reeller Preis vereinbart.[118]

Schon in den späten Zwanziger Jahren ergeben sich zusehends mehr interkonfessionelle Probleme.[119] Das Konkordat bevorzugte die Römisch-Katholische Kirche einseitig, und Angriffe auf die Evangelische Kirche blieben nicht aus.[120] Ein Lutherwort - nicht eine Polemik - soll im März 1934 (!)

die Abgrenzung gegenüber dem katholisch-christlichen Staat deutlich machen, ein Lutherwort aus seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit", die eine Schrift eigentlich gegen weltliche Obrigkeit ist, von ihren Grenzen; nicht umsonst wird Beck diese Stelle gewählt haben: "Darum es umsonst und unmöglich ist, jemanden zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, so oder so zu glauben. Es gehört ein anderer Griff dazu, die Gewalt tuts nicht. (...)."[121] - Eine feine Klinge in grober Zeit, die allerdings nichts zu fragen übrig läßt.

Schwierigkeiten ergeben sich bspw. durch die Beschlagnahme des Buches "Das Blutgericht auf dem Haushamerfeld" des oberösterreichischen Schriftstellers Karl Itzinger aus dem Programm des Leopold Stokker Verlages in Graz Ende 1935.[122] Diese Beschlagnahme mußte dann im August 1936 wieder aufgehoben sowie der Prozeß gegen den Verlag eingestellt werden; worauf prompt ein zweiter Band und 1937 eine Zweitauflage des umstrittenen Buches erschien.[123]

Querelen mit dem Ständestaat ergaben sich auch durch Verweigerung von Begräbnissen. 1937 vermeldet das Gemeindeblatt, daß bereits drei solcher Fälle auf dem Gemeindegebiet von Neunkirchen passiert wären, "wobei einem Evangelischen in unserer Gemeinde das gebührende anständige Begräbnis auf dem einzigen Friedhofe des Ortes durch den röm.-kath. Ortsgeistlichen verweigert wurde". Dieses Problem ist allerdings nicht neu; Ähnliches hatte es schon rund vierzig Jahre zuvor gegeben und war zu einem Betätigungsfeld des Evangelischen Bundes geworden. Es ist deshalb auch kaum verwunderlich, wenn am Ende der Berichterstattung aufgerufen wird, diesem beizutreten.[124]

Ohne entschuldigen zu wollen, hat man doch zu erkennen, daß es bei der Politik des Ständestaates nicht verwunderlich war, wenn die Gemeinde Neunkirchen und mit ihr auch Pfarrer Beck und viele der österreichischen evangelischen Pfarrer ab 1934 nach den (kirchlichen) Geschehnissen in Deutschland schielten[125] und dem Deutschen Reich weniger skeptisch gegenüberstehen als dem katholischen Österreich; und dann schließlich den "Anschluß" als begrüßenswert verkennen. Die vielversprechenden Neuansätze im Deutschen Reich schienen verheißungsvoller als die katholische Erstarrung in Österreich und ließen viele das wahre menschenverachtende Wesen der Hitlerdiktatur übersehen.[126]

"Der Reichsbundleiter der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine berichtet in seinem Jahresbericht auf dem diesjährigen (scl. 1938) Deutschen

Pfarrertag in Kiel, daß von 126 österreichischen Amtsbrüdern, welche die ihnen zugeleiteten Fragebögen ausgefüllt haben, 73 der NSDAP angehören, wozu noch 11 vorläufige Mitglieder kommen. Genau zwei Drittel aller evangelischen Geistlichen Österreichs seien also Angehörige der Partei, in deren Gliederungen sie die verschiedensten Ämter innehaben [...]. Viele dieser Pfarrer haben unter dem alten System wegen ihrer nationalsozialistischen Betätigung oder Gesinnung Strafen bekommen: 17 hatten Gefängnis, Hausarrest, Verhaftung zu ertragen, 4 wurden in ihren Ämtern nicht bestätigt, 3 Pfarrern wurde der Religionsunterricht verboten, 5 wurden aus dem Schuldienst entlassen, bei 16 wurde die Post überwacht, 16 hatten Haussuchungen, 3 wurden mit Zwangsaufenthalt bedacht, 9 wurden zu Geldstrafen verurteilt, und fast alle hatten unter starken Behinderungen zu leiden."[127] Auch Josef Rudolf Beck trat 1938 der NSDAP bei.

In seinem Bericht über das Jahr 1938 werden ausführlich alle Ereignisse vom März als Befreiung des Ständestaates, die man sich erhoffte, dargestellt und kommentiert und dann die Veränderungen für die Gemeinde genannt. Und das Neunkirchner Gemeindeblatt beobachtet alle Geschehnisse rund um den Einmarsch und innerhalb der Kirche recht genau.[128]

Aber das, was am Ständestaat kritisiert wurde, nämlich die Behinderung der Arbeit in den Gemeinden, sollte bald unter dem neuen Regime in noch größeren und unerwartetem Ausmaß eintreten: Bereits ein halbes Jahr nach der Machtergreifung sinkt die Zahl der Gottesdienstbesucher drastisch ab, denn in den nationalsozialistischen Gremien und Versammlungen wurde gegen die Kirche Stimmung gemacht; auch der Religionsunterricht wurde aus den Schulen gedrängt.

Dann gab es aber auch Schwierigkeiten mit den neuen Machthabern; zuerst einmal bezüglich des neuangekauften Pfarrhauses,[129] dann - 1941 - durch das Verbot des kirchlichen Nachrichtenblattes, nachdem dieses bereits 1939 zweimal beschlagnahmt worden war. Auch die Gustav Adolf-Ortsgruppe mußte aufgelöst werden.[130]

Bitter mußte Josef Rudolf Beck erfahren, daß der Nationalsozialismus keine Lösung der Probleme war, sondern nur noch mehr als der Ständestaat mit sich brachte.

Nachdem das Gemeindeblatt eingestellt werden mußte, versucht Beck seine Gemeindeglieder mit der "Gemeindedienstordnung" zu erreichen:

"Liebe Glaubensgenossen! Seit Ende Mai 1941 müssen alle kirchlichen Nachrichtenblätter schweigen (...). Ein Großteil unserer Pfarrer und Vikare steht an der Front, alle evangelischen Theologiestudenten dienen ihrem deutschen Vaterlande als Soldaten. Der Dienst unserer Kirche aber geht weiter - unter erschwerten Verhältnissen und doppelten Anforderungen an Kraft und Zeit ihrer Seelsorger. (...) Eines (...) dürfen wir Euch bitten, liebe Brüder und Schwestern: Helft uns, daß wir diesen Dienst mit Freuden tun dürfen! Kommt treu und regelmäßig in unsere Gottesdienste und Bibelstunden und ermuntert auch die Flauen und Gleichgiltiggewordenen wieder dazu: Kraft und Trost aus Gottes Wort brauchen wir alle in diesen schweren Zeiten nötiger als je! (...)."[131]

Die starken Kriegszerstörungen in Neunkirchen mußte Josef Rudolf Beck aber nicht mehr miterleben. Einen Tag nach dem Tode seines Vaters mußte Josef Rudolf Beck am 16. April 1944 mit Herzleiden ins Krankenhaus Neunkirchen eingeliefert werden; er blieb dort fast ein Monat bis zum 10. Mai. Häufige und schwere Luftangriffe machten das Leben den Schwerkranken noch schwerer. Seinen letzten Gottesdienst hatte er am 7. November 1943 gehalten, die letzte Presbytersitzung leitete er am 24. Juni 1944. Am 29. November 1944 verstarb Josef Rudolf Beck im Krankenhaus Neunkirchen und wurde am 4. Dezember 1944 auf dem Stadtfriedhof Neunkirchen beerdigt.

Pfarrer Aurel Just kündigte seinen Tod im Gottesdienst zum 1. Advent 1944 mit folgenden Worten ab: "Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, den treuen Hirten unserer Gemeinde, Herrn Pfarrer J. R. Beck nach 25jährigem Dienste an derselben in treuer Hingabe, rastlosem und restlosem Einsatze in kampferfüllter, schwerer Zeit abzuberufen in den stillen Frieden der himmlischen Heimat. Die Gemeinde, der nahezu die Hälfte seines frühvollendeten Lebens gehörte und deren Wohl und Wehe noch bis auf den letzten Tag seines Erdenwandels ihm am Herzen lag und der noch seine letzte Kraft gewidmet war, wird morgen um halb vier Uhr in unserer Kirche von ihrem vielgeliebten Hirten Abschied nehmen und seine sterbliche Hülle darnach zur letzten Ruhestätte am städtischen Friedhof geleiten, wo sie ruhen möge, bis der Herr der Kirche seinen treuen Diener auferwecken wird in des Himmels Glanz den Lohn der Treue zu empfangen."[132]

Das Presbyterium beschloß, die Kosten des Krankenhausaufenthaltes und des Begräbnisses zu übernehmen.[133]

Fast vierzig Jahre später, 1982, starb Josef Rudolf Becks treue Gattin Tilde Beck im 82. Lebensjahr. Bei ihrer Beerdigung in ihrem Heimatort Matzleinsdorf bei Melk durch Pfr. Stritar und Sup. Santer berichtete der niederösterreichische Superintendent von Erfahrungen, die Menschen im Neunkirchner Pfarrhaus gemacht hatten. So erzählte er auch das Erlebnis eines Mannes, der in schweren Kriegszeiten mit der Frage ins Pfarrhaus gekommen war, ob man es überhaupt verantworten könne, in solcher Notzeit zu heiraten, und wie er ermutigt vom Pfarrerehepaar und auch nicht mit leeren Händen das Pfarrhaus verließ: "Vergiß nicht, was ER dir Gutes getan hat." In all den schweren Zeit und vielen Nöten gilt dies ebenso auch für Josef Rudolf Beck und seine Gemahlin.

Bischof D. Gerhard May vermeldet in seinem Amtsbrüderlichen Rundschreiben vom 13. Dezember 1944 auch den Tod Josef Rudolf Becks: "Am 26. November wurde Pfarrer Josef Rudolf Beck in Neunkirchen im 52. Lebensjahr von schwerem Leiden erlöst, dessen Anfänge auf die schweren Kriegsverletzungen des hochausgezeichneten Kriegsfreiwilligen von 1914 (Goldene Tapferkeitsmedaille u.a.) zurückgehen. Die Treue, die er 24 Jahre lang der schwierigen Gemeinde in Niederdonau geschenkt hatte, strömte in dem Dank und der Liebe der Gemeinde, die ihn in seiner letzten Zeit umfing, auf ihn zurück."[134]

Anmerkungen

[1] Der vorliegende Aufsatz ist ein überarbeitetes und erweitertes Konzept eines Vortrages über Josef Rudolf Beck anläßlich seines 50. Todestages und wurde in Neunkirchen am 26. November 1994 gehalten.
Abkürzungen: A.T.V. = Akademischer Turn-Verein; Bf. = Bischof; BK = Bekennende Kirche; DC = Deutsche Christen; DEK = Deutsche Evangelische Kirche; EB = Ehrenbursch; FJB = Feldjägerbataillon; Frh. = Freiherr; FS = Festschrift; GB = Gemeindeblatt der Evangelischen Pfarrgemeinde Neunkirchen; i.d.R. = in der Reserve; JGPrÖ = Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich; o. Pag. = ohne Paginierung; KH = Der Kyffhäuser. Zeitschrift für die wehrhaften Vereine Deutscher Studenten In der Ostmark und ihrer Alten Herren; LIR = Landwehrinfantrieregiment; Lt = Leutnant; Nd. = Niederdonau; Oblt = Oberleutnant; SS = Sommersemester; WG = Wehrgesetz; WS = Wintersemester; x = Erstchargierter, Sprecher;

[2] Josef Rudolf Beck/ Giselher, * 17. 3. 1893 in Mitterbach/ NÖ; † 29. 11. 1944 in Neunkirchen/ NÖ; eingesprungen i. d. Wartburg 1912; Pfr. in Neunkirchen 1920 - 1944

[3] Vgl. Karl-Reinhart Trauner, Zur Gründungsgeschichte des Evangelischen Theologenheimes in Wien (= Graue Reihe 10), Gols 1994

[4] § 29 WG 1912, RGBl. 126/1912. Das Hilfsbuch zur Einführung in die Praxis der österreichischen politischen Verwaltung von Bruno Schultz, 2 Bde., II Wien 1913, 510 faßt die entspre-

chende Bestimmung zusammen: "Die Kandidaten des geistlichen Standes jeder gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgenossenschaft, Studierende der Theologie, Novizen geistlicher Orden, endlich Personen, die nach Vollstreckung des Präsenzdienstes Theologie studieren und sich dem geistlichen Stand widmen wollen. Sie sind zur Fortsetzung ihrer theologischen Studien von jedem Präsenzdienste sowie von der militärischen Ausbildung, den Waffenübungen und Kontrollversammlungen enthoben und werden nach Erhalt der Weihen, bezw. nach Anstellung in der Seelsorge in die Evidenz der Ersatzreserve übersetzt. In Mobilisierungsfällen müssen sie sich aber innerhalb der Zeit ihrer Dienstpflicht als Militärseelsorger verwenden lassen."
Eine ähnliche Bestimmung findet sich aber schon im WG vom 11. April 1889, § 31. Vgl. Österreichische Bürgerkunde. 2 Bde., I Wien o.J. (1912), 205f.

[5] Vgl. Der Kyffhäuser (= KH) Sept.-Okt. 1914, 10ff.. Unter ihnen befinden sich auch einige Theologen als Kriegsfreiwillige - nicht als Feldkuraten!
Zum "Kyffhäuser. Zeitschrift für die wehrhaften Vereine Deutscher Studenten in der Ostmark und ihre Alten Herren". Der KH ist die Zeitschrift des Kyffhäuser-Verbandes, zu der in diesen Jahren auch die Wartburg gehörte. In jedem Heft finden sich auch Nachrichten über die einzelnen Bünde, so also auch über die Wartburg. Da die meiste Zeit des Erste Weltkrieges Josef Rudolf Beck Sprecher der Wartburg war und sein Vater Josef Beck im Lutherhof in Wien-Währing zur Ansprechperson für die Kriegswartburg wurde, stammen die meisten Beiträge über die Wartburg im KH aus der Feder Josef Rudolf Becks. Vgl. KH Sept.-Okt. 1916, 14

[6] Der erste gefallene Theologe (zumindest Wartburge) war Hans Fojcik als Kadett-Aspirant im IR 100, der seiner Verwundung vom 26. Juli 1915 an der Ostfront am selben Tage erlag. Vgl. KH Nov.-Dez. 1915, 1ff.

[7] Vgl. Georg Loesche, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich, Wien-Leipzig 3.1930, 689. "Das Diakonissen- und das Theologenheim stellten je 30 Betten zur Pflege der Verwundeten bereit, für deren Verköstigung das Presbyterium aufkam." (Jakob Wolfer, FS zum 60. Jahrestag der Kirchweihe der Lutherkirche in Wien-Währing, Wien 1958, 14)

[8] Anfänglich der spätere Univ.-Prof. Johannes Egli und Josef Rudolf Beck, der sich auch im studentischen Krankenverein engagierte.

[9] Hans Jaquemar, Das Erlebnis des Kriegsausbruches, in: Langer (Hg.), 23f., 23; vgl. zur Kriegsstimmung aller Kreise und Parteien der österreichischen Gesellschaft am Beginn des Krieges Manfried Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, Graz-Wien-Köln 1993, 100-112 u. vgl. u.v.a. auch zu den nationalen und religiösen Motiven der Kriegsbegeisterung Oliver Prieschl, Der Beginn des Krieges in der Predigt 1914/ 1939 (SE-Arb KG, Alma Mater Rudolfina), Wien 1993 (Manuskr. i. Bes. d. Verf.), 1-21

[10] KH Sept.-Okt. 1914, 10

[11] Z.B. Lemberg, das am 3. September 1914 aufgegeben werden mußte und aus dem Hans Koch stammte. Ab Sept. 1914 weilten die ersten geflüchteten Wartburgen in Wien und anderen Teilen Cisleithaniens, v.a. Deutschmähren und -böhmen

[12] Vgl. auch Hans Koch, Kyr Theodor, Wien o.J. (1967), 95f.

[13] Hans Koch ist aber nicht der Initiator der Kriegsfreiwilligenmeldung der Wartburg respektive der Evang.-Theol. Fakultät, obwohl er im SS 1914 Sprecher der Wartburg war. Er ist weder im "Chargenkabinett" (Vorstand) des WS 1914/15 vertreten, noch findet sich sein Name überhaupt in dieser Zeit in den laufenden Berichten im KH. Erst die Mai-Juni Nummer des KH 1915 weiß um seine dienstliche Verwendung beim LIR 35 in Weißenkirchen bei Judenburg/ Stmk. als Einjährig-Freiwilliger. Diese Lücke scheint auf die unübersichtliche Situation in Kochs Heimat zurückzuführen zu sein, vgl. KH Mai-Juni 1915, 17

[14] Koch, Kyr Theodor, 96

[15] Josef Beck, 50 Jahre "Wartburg", Wien 1935, 21

[16] Vgl. Beck; Hans Koch, Die "Wartburg" in Wien (= Sonderdruck aus der ZS "Die evangelische Diaspora", ZS des Gustav Adolf-Vereines Hft. 3, 17.Jg. = 1953) Dieter Langer (Hg.), 100 Jahre A.V! Wartburg, Wien o.J. (1985); Karl-Reinhart Trauner, Der Beginn des Korporationswesens in Wien, in: Acta Studentica 99-100/1993, 2-4

[17] Am 30. Oktober 1914 hatte die Inaugurationsfeier des neuen Dekans Prof. Fritz Wilke stattgefunden, wobei Wartburg-x Josef Rudolf Beck auffuhren. Die Inaugurationsrede beschäftigte sich mit dem Thema: "Ist der Krieg sittlich berechtigt?" "Er führte darin aus, daß man auch vom christlichen Standpunkte keine Bedenken gegen einen wahrhaften, einen heiligen Krieg haben könne. Auch die von Christus gepredigte Feindesliebe zeigt, wenn man die damaligen Zeitverhältnisse in Rechnung zieht, ein ganz anderes Gesicht. Sollte man sich den Kränkungen eines sittlich niederen Volkes unterwerfen, würden die Schlechten in der Welt triumphieren. So kommt man zu der Ansicht, daß jeder wahrhafte und rechte Krieg, wie der jetzige es ist, schließlich ein Stück der sittlichen Weltordnung darstellt." (KH Nov.-Dez. 1914, 12)

[18] Dieses Lied zitiert auch Koch noch in seinem Erzählband Kyr Theodor 1967 (!), 96

[19] Nach: Beck, 21; vgl. auch Loesche, 689f.

[20] Koch, Kyr Theodor, 96

[21] Nichtsdestotrotz dienten auch Wartburgen als Sanitäter, vgl. KH Sept.-Okt, 1915, 13

[22] Vgl. KH Nov.-Dez. 1914, 11. Das k.k. Ministerium für Landesverteidigung ist nicht zu verwechseln mit dem k.u.k. Kriegsministerium. Die jungen Theologen wollten also bei der k.k. Landwehr kriegsfreiwillig werden, die aber mit dem Landwehrgesetz RGBl. 129/ 1912 dem k.u.k. Heer praktisch gleichgestellt war.

[23] Beck, 22; ähnlich Koch, Kyr Theodor, der ebenfalls zu den Kriegsfreiwilligen gehörte, 95: "Es dauerte lange, bis ihr Begehr erfüllt werden konnte (...)."

[24] Vgl. KH Mai-Juni 1915, 17

[25] Beck, 22

[26] "Die Währinger Kirche blieb, wie alle evangelischen Kirchen Wiens, tagsüber geöffnet, und abends fanden Andachten statt. Die Kirchopfer an den Sonntagen und bei den Abendandachten flossen dem Roten Kreuz und den Familien der Einberufenen zu. (...) Die Mitteilungen der Pfarrgemeinde veröffentlichten fortlaufend die Namen der Gefallenen (...)." (Wolfer, 14)

[27] KH März-April 1915, 21; Interessant die immer wiederkehrende Nennung des Wahlspruches "Treue um Treue"

[28] Zit. nach: KH Juli-Aug. 1915, 9; das Schreiben auch in Beck, 63

[29] In KH Juli-Aug. 1915, 9 wird Walther Beck noch als in russischer Kriegsgefangenschaft gemeldet.

[30] Koch, Kyr Theodor, 98

[31] Zit. nach: Beck, 63f.

[32] KH Sept.-Okt. 1915, 13; Josef Rudolf Beck wurde im Evang. Diakonissenspital Wien XVIII. behandelt.

[33] Anfang 1917 wurde Josef Rudolf Beck "zur Stärkung seiner Gesundheit" zu einem achtwöchigen Erholungsurlaub nach Meran geschickt. Vgl. KH Jän.-Febr. 1917, 19. Insgesamt wurde Josef Rudolf Beck fünfmal während des Krieges operiert.

[34] Vgl. KH Sept.-Okt. 1916, 12

[35] Im Juni 1917, vgl. KH Juli-Aug. 1917, 15

[36] Vgl. KH Nov.-Dez. 1917, 10

[37] KH Nov.-Dez. 1915, 13

[38] Davon allein fünf, die auch der Wartburg angehörten. Der Zahlenvergleich macht die Bedeutung der Corporation an der Fakultät deutlich. Ihre Namen sind: Walther Beck (Wartburg), Alois Dziadek, Karl Eckardt, Hans Fojcik (Wartburg), Philipp Frey, Helmut Koffmahn, Emil Lamatsch (Wartburg), Dr. Paul Lohmann, Gustav Lukacs (Wartburg), Johannes Molin, Heinrich

Prescher, Edwald Rossik, Franz Rudolf (Wartburg) An den Spätfolgen des Krieges starben: René Jaquemar, Karl Söllner, Josef Rudolf Beck, Siegmund Lang, Josef Kolder, Otto Wilhelm Beck, Heinrich Zinnecker (nach: Koch, Kyr Theodor, 99ff.) Die Namen der Gefallenen finden sich auch - deutlich abgesetzt - am Kriegerdenkmal in der Währinger Kirche.

39 Koch, Kyr Theodor, 97

40 Vgl. KH März-April 1918, 13 (geschr. v. Otto Beck)

41 KH März-April 1918, 17

42 KH Mai-Juni 1918, 10

43 OKR A.u.H.B. 6. Juli 1918, Zl. 4348, zit. nach: Hans Rieger/ August Kirchert (HHg.), Bericht über die erste ordentliche Generalsynode der evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Republik Österreich vom 19. bis 23. April 1925, Wien 1931, 22

44 Vgl. KH Juli-Aug. 1918, 14

45 In. KH. Sept.-Okt. 1918, 6f.

46 KH Sept.-Okt. 1918, 12

47 KH Jän.-Mai 1919, 20

48 Vgl. KH Jän.-Mai 1919, 20

49 Koch, Kyr Theodor, 100

50 Vgl. KH Jän.-Febr. 1916, 14

51 Vgl. u.a. Wilhelm Oehl, Zur Neugestaltung der wehrhaften Vereine nach dem Kriege, in: KH Juli-Aug. 1917, 4f.; Alfred Otto Terzi, Zur Neuordnung der wehrhaften Vereine deutscher Hochschüler in der Ostmark, in: KH Mai-Juni 1918, 3f.; Juli-Aug. 1918, 2-6

52 Kurt Knoll, Die Geschichte der wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark, Wien 1924, 495 (falsch gedr. als "695"). Am 15. Juni 1918 fand auch ein großer Farbenbummel statt; am darauffolgenden 16. Juni wurde der Deutsche Volkstag begangen, an dem - nicht wie in Friedenszeiten getrennt -, sondern die Studentenschaft geschlossen sich präsentierte; der Krieg hatte die Gräben zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der Studentenschaft geglättet. Sogar die katholischen Studenten nahmen an dieser Veranstaltung teil. Vgl. KH Juli-Aug. 1918, 14; Knoll, 495f. (495 falsch gedr. als "695")

53 Vgl. KH Jän.-Mai 1919, 20

54 Vgl. KH Mai-Juni 1918, 13

55 Vgl. KH Jän.-Mai 1919, 20

56 Vgl. auch KH Jän.-Mai 1919, 20

57 Zit. nach: Beck, 24

58 Vgl. KH Jän.-Mai 1919, 20

59 Vgl. Beck, 45

60 Unter dem Eindruck der Kriegserlebnisse kam es zu örtlichen Übereinkommen auch gegensätzlicher Corporationen. Das bedeutendste dieser Abkommen ist das 1921 geschlossene Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen. Diesen beiden Abkommen traten alle großen couleurstudentischen Verbände bei. 1930 waren 31 Verbände Mitglied der beiden Abkommen.
Das Ziel des Verbändeabkommens war die Verhandlung gemeinsamer Angelegenheiten und die Beseitigung von Streitigkeiten und Mißverständnissen. Das Ehrenabkommen schrieb bei Ehrenhändel zwischen Angehörigen verschiedener Verbände zwingend die Entscheidung eines Ehrengerichtes vor, wobei auch der Standpunkt der Verweigerung der Genugtuung mit der Waffe aus religiösen oder sittlichen Gründen berücksichtigt wurde.

61 Vgl. Prieschl, 4f.

62 Josef Rudolf Beck, Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Neunkirchen, GB 2/1934, 4

63 Josef Rudolf Beck, Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Neunkirchen, GB 3/1934, 3

64 Vgl. Art. "Pfarrer-Amtseinführung in Neunkirchen", GB 5/1921, 7f.. Es wird die personelle Zusammensetzung des Festes nicht mehr verwundern: Pfr. Beck (Vater) hielt die Eingangsliturgie, eine Abordnung der Wartburg war selbstverständlich anwesend. Pfr. Beck (Vater) nahm in seinen Worten das Thema der Ordinationspredigt (und des ganzen Lebens) Josef Rudolf Becks mit dem Bibelwort aus Mt. 20, 28 auf: "Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Herz zu einer Erlösung für viele." Danach beschwor er noch die Treue in ganz ähnlicher Weise, wie dies Josef Rudolf bei seiner Ordinationspredigt getan hatte.

65 Eine Kopie des handschriftlichen Manuskriptes sowie auch noch anderes Material stellte dankenswerterweise Herr Ing. Friedrich Beck zur Verfügung - Pag. d. d. Verf. (= Ord.Pred.)

66 Vgl. seine Parte von der Familie. Sein Glockenspruch zur Glockenweihe in Neunkirchen im Jahre 1929 endet mit "(...) sei getreu bis an den Tod!"

67 Vgl. Vom Gustav Adolf-Verein 1923, 8. Wie stark die Prägung durch die Wartburg bei ihm gewesen sein muß, erkennt man auch daran, daß Josef Rudolf Beck nicht nur im weltanschaulichen Kontext, sondern selbst bei der Umschreibung Gottes auf die Sprache der Studentenverbindung zurückgreift, und zwar auf das alte Schenkendorf'sche "Wenn alle untreu werden", dem Bundeslied der Wartburg; vgl. Ord.Pred., 14. Etwas später zitiert er das auch in Studentenkreisen bekannte Lied Schillers "Ans Vaterland" (Ord.Pred., 17). Und noch einmal, wenn Josef Rudolf Beck die Treue zum Volk beschwört, bedient er sich des Schenkendorf'schen Liedes (Ord.Pred., 18).

68 Ord.Pred., 3

69 Ord.Pred., 4

70 Ord.Pred., 4f.

71 Ord.Pred., 5

72 Noch viel schärfer sagt Josef Rudolf Beck dies bspw. in seinem Art. "Vom Rühmen und Richten", GB 8+9/1922, 13f.: "Mit dem Richten der anderen ists also ebensowenig wie mit dem eigenen Ruhm; das eine ist Hochmut, das andere lieblos dazu. Des Christen einzige Hoffnung aber ist Gottes väterliche Gnade, die uns ohne unser Verdienst gerecht macht durch die Erlösung, die durch Christum geschehen ist. In seiner Gemeinschaft wird diese letzte Hoffnung dem tapfer gegen das Böse Kämpfenden herrliche Gewißheit." (14)

73 Luther als das Vorbild im Glauben: Luthers Glaube, GB 10/1929, 1f.
Aber anders und noch ganz in der alten Tradition Art. "Christentum und Volkstum", GB 6/ 1924, 2-5 (= 1. Tl.), wo er sich allerdings scharf gegen die "Ersatzreligion durch Wiederbelebung altgermanischer Religionsformen" (4) wendet. Und auch in diesem Beitrag erhält bei aller Volksverbundenheit die Nation keine religiöse Qualität.

74 Josef Beck, Im Glauben treu. Eine Reformationsschrift für Österreichs deutsch-evangelische Jugend, Wien 1917; ders., Martin Luther, der deutsche Glaubensheld, und das Evangelium in Deutschösterreich. Eine deutsch-österreichische Reformationsschrift, Wien 3.1924

75 Ord.Pred., 5

76 Ord.Pred., 7

77 Ord.Pred., 7. Im Abschluß seiner Predigt erinnert Josef Rudolf Beck sich dann seines konkreten Dienstes an seiner Umwelt, d.i. an seinem Volk, das bestimmend für ihn werden sollte: Die Kriegsfreiwilligenmeldung. "Niemals hätten wir es übers Herz gebracht, dereinst vor eine Gemeinde hinzutreten und ihr von Treue und opferfreudiger Hingabe zu reden, wenn wir damals hätten daheimbleiben müssen." (Ord.Pred., 17f.). Von den z.T. kriegshetzerischen Tönen der Kriegspredigten ist hier überhaupt nichts mehr zu bemerken.

78 Ord.Pred., 11

79 Ord.Pred., 12

80 Ord.Pred., 13. Unterstr. d. Josef Rudolf Beck

81 Ord.Pred., 8f.

82 Ord.Pred., 14

83 Ord.Pred., 15

[84] Ord.Pred., 15f.. Ähnlich dann in Becks Beitrag "Christentum und Volkstum", GB 6/1924, 2-5; 7/1924, 3f.; 8+9/1924, 3f.. In der nationalen Verschiedenheit sieht Beck auch die Verschiedenheit der Konfessionen begründet, vgl. 7/ 1924, 4 u.ö.. Er sieht seine Aufgabe auch darin, eine dem Volk angepaßte Form des Christentums zu praktizieren.

[85] Die Not des deutschen Volkes nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigt naturgemäß Josef Rudolf Beck während der nächsten Jahre weiter. Noch 1923 schreibt Beck über "Volk in Not!" (GB 2/ 1923, 2f.). In diesem Artikel, der wohl auf eine Predigt zurückgeht, werden wieder die beiden Brennpunkte der Zwei-Reiche-Lehre, die gleichzeitig auch die beiden Brennpunkte im Leben und Denken der Wartburg waren, deutlich. Es geht ihm um den Menschen, eingebunden in seinem Volk, und um den Menschen in seiner Gottesbeziehung, die das Leben bestimmt. "Schwer und bang liegt die Frage auf allen Herzen: Wird unser Volk diese Prüfungen bestehen? (...) Ja, es gibt eine Rettung! Es gibt einen Weg, auf dem sich auch dieses Leid zum inneren Gewinn wandeln kann: Wenn unser Volk sich wieder besinnt auf seine höchsten Güter und sie wieder höher schätzt als Hab und Gut und Leben (...). Wenn es in seinem Leid sich kühn und trotzig zusammenschließt mit seinem Gott, bei ihm Trost und Zuflucht sucht, ihn wieder kennen lernt als seine feste Burg und seine gute Wehr, und aus dieser Gemeinschaft heraus demütig und trotzig zugleich zu sprechen vermag: 'Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.'" (2f.). Ähnlich seine Argumentation in "Frühlingsstürme", GB 3/1924, 1f.

[86] Ganz ähnlich wie in seiner Ordinationspredigt wird Josef Rudolf Beck dann auch über "die Sendung Jesu" denken, Gemeindeblatt der Evangelischen Pfarrgemeinde Neunkirchen (= GB) 2/ 1922, 1f.,: "Soll das Menschengeschlecht, - das uns oft krank erscheint bis ins Mark, - soll vor allem unser Volk wieder gesunden, braucht es Männer, in denen dieser Christusgeist lebt, der Geist der Wahrheit, der, unbekümmert um Gunst und Beifall der Menge den Kampf aufnimmt gegen alle Heuchelei und Verlogenheit, Feigheit, Verderbnis und Unrecht; Männer und Christen, die, auch wenn die Welt voll Teufel wär', ihrem Gewissen und ihrem Gott die Treue halten und sich nicht abschrecken lassen (...). (2)

[87] Beck, 45

[88] Vgl. Art. "Vermählung des Pfarrers", GB 7/ 1922, 10f.

[89] Vgl. GB 1+2/1920, 7

[90] 1928 wird Beck sogar nach Steinkirche im Bezirk Breslau zu einem Gustav Adolf-Fest eingeladen. Dankend nimmt Beck die Einladung an und widmet dieser für einen Neunkirchner Pfarrer in damaligen Zeit großen Fahrt einen eigenen ausführlichen Artikel im Gemeindeblatt. GB 10/ 1928, 7f.
1930 reist Josef Rudolf Beck auf Einladung des Gustav Adolf-Hauptvereines der Provinz Hannover wieder ins Deutsche Reich. In zahlreichen Gemeinden redet und predigt er zum "Kampf der Evangelischen in Österreich um Glaube und Heimat". Auch auf der Jahresversammlung des Evangelischen Bundes kann Beck reden. Der Kontakt mit dem protestantischen Deutschland macht Beck die Geschehnisse rund um die Gegenreformation umso bitterer. Vgl. Meine Vortragsreise in Hannover, GB 4/ 1930, 7f.
Im Juni 1936 besuchte der Generalsekretär des Evangelischen Bundes, Wilhelm Fahrenhorst, die Evangelische Pfarrgemeinde Neunkirchen.

[91] Heinz Schäfer, FS 125 Evangelischer Gottesdienst - 90 Jahre Evangelische Kirche - 50 Jahre selbständige Pfarrgemeinde Neunkirchen, Neunkirchen o.J. (1953), 26

[92] Vgl. K.N.-Basel, Masseneintritte in die evangelische Kirche Österreichs, GB 6/1934, 1-3; Allein 1934 traten 300 Personen in die evangelische Kirche Neunkirchens ein.

[93] Schäfer, 28

[94] Vgl. Verhandlungsprotokoll d. Presbyteriums v. 29. Aug. 1938, Pkt. 6

[95] Vgl. Schäfer, 27

[96] In der Presbytersitzung vom 29. Juli 1934 berichtet Pfr. Beck unter Pkt. 2, "daß er am 23. Mai l.J. an den Ev. Bund ein Ansuchen richtete, durch finanzielle Beihilfe, die Anstellung einer Gemeindehelferin zu ermöglichen. Durch den raschen Aufschwung unserer Gemeinde und die damit verbundene Mehrarbeit, ist es den beiden Geistlichen (Pfarrer u. Vikar) nicht möglich alle Arbeiten schnell und klaglos zu erledigen." (sic!) Das Ansuchen wurde seitens des Evangelischen Bundes genehmigt.

[97] Vgl. Ernst Hofhansl, In schwieriger Zeit. Streiflichter aus Neunkirchen in den Jahren 1934 bis 1944, in: JGPrÖ 110/111, Wien 1994/95, 241-254, 244ff.

[98] Vgl. Brief Josef Rudolf Beck an Dr. Kurt Bayer, Kirchschlag: Neunkirchen, 8. April 1936

[99] Vgl. Brief Josef Rudolf Beck an Dr. Kurt Bayer, Kirchschlag: Neunkirchen, 8. April 1936; Unterstr. d. Josef Rudolf Beck.
In dem Brief nennt Josef Rudolf Beck auch seine hauptsächlichen Quellen bzw. die für ihn wichtige Literatur: G. Loesche, Geschichte des Protestantismus, 3.1930; B. Raupach, Evangelisches Österreich, 4 Bde., 1741-44; Fr. Selle (Hg.), Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich. Ein Lesebuch ihrer wichtigsten Urkunden und Zeugnisse für ihre Bekenner, 1928; Topographie von NÖ; Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation, 4 Bde., 1879-84. Außerdem hat Beck sicherlich A. Kappus, Die evangelische Pfarrgemeinde Wr.-Neustadt, 1911 gekannt.

[100] Zur Geschichte der evang. Gemeinde Neunkirchen, GB 6/ 1933, 2f.; 7+8+9/1933, 3f.; 11/ 1933, 2f.; 2/1934, 3f.; 3/1934, 3f.

[101] Vgl. Art. "Der erste evang. Gottesdienst in Neunkirchen vor 107 Jahren", GB 5/1933, 6f.

[102] Vgl. Art. "75-Jahrfeier unserer Gemeinde", GB 6/1936, 6-8

[103] Grundlegend: Warum wir unsere österreichische Protestanten-Geschichte pflegen müssen, GB 11/ 1925, 3f.; 12/1925, 3f.; Interessanterweise ist auch für Loesche der Ausgangspunkt das "Treue um Treue" (11/1925, 3). Eine romkritische Tendenz ist hier allerdings unverkennbar.
Dann: Zur Erinnerung an das Würfelspiel auf dem Haushamerfeld (15. Mai 1625), GB 6/1925, 3-7; Die Jesuiten, GB 7+8/1926, 2-4; 9/1926, 2-4; Aus der Vergangenheit des protestantischen Schulwesens in Österreich. Loosdorf bei Melk, GB 2/1927, 2f.; GB 3/1927, 3f.; L.(oesche ?), Aus unserer großen Vergangenheit. Die Jörgers, GB 8+9/1925, 3-6; 10/1925, 4f.

[104] Vgl. z.B. Art. "Ein beachtliches Urteil über den Protestantismus", GB 7+8+9/1932, 2f.

[105] Bemerkt werden muß an dieser Stelle, daß auch die Wartburg nie konfessionell gewirkt hat. Zwar waren die meisten der Mitglieder evangelische Theologen, aber schon seit der Jahrhundertwende nahm man auch Studenten anderer Studienrichtungen auf, die auch keineswegs evangelisch sein mußten.

[106] Eckert, "Der Luthergedenktag und die Haltung der katholischen Kirche", GB 12/1933, 3-5, 3

[107] GB 4/1920, 1f.

[108] GB 4/1920, 2

[109] Z.B. Riedel, Wie sich das neue kath. Kirchengesetz zu den Mischehen stellt, GB 5/ 1921, 5; -r [Pseud.], Die Stellung der Maria in der evang. Kirche. Ein Wort an unsere Neuprotestanten, GB 6/ 1921, 3-6; Matthaei, Katholische und evangelische Frömmigkeit, GB 8+9/1921, 3-5; Hochstetter, Österreichisches Konkordat und Eherecht, GB 3/1933, 2-4

[110] Friedrich Hochstetter, Die Los von Rom-Bewegung und ihre Gegner (= Flugschrift 1 des Alldeutschen Tagblattes), Wien 2.1906

[111] GB 10/ 1921, 2-4

[112] Es sei denn ..., GB 2/ 1938, 1f.

[113] Art. "Hakenkreuzler überfallen das Neunkirchner Arbeiterheim", Neunkirchner Bezirksbote 23/ 17. Juni 1928, 5

[114] Vgl. Art. "Lügen haben kurze Beine", GB 7+8/1928, 7f.

115 "Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt ..." (Matth 19, 28.), GB 7-9/ 1935, 1-3, 1

116 "Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt ..." (Matth 19, 28.), GB 7-9/ 1935, 1-3, 1f.

117 Die schon erwähnte Predigt von E. Thurneysen, Es sei denn ..., GB 2/ 1938, 1f.

118 Vgl. Hofhansl, 248ff

119 Vgl. Art. "Römische Unduldsamkeit bis zum Grabe", GB 7+8/1928, 8

120 Vgl. z.B. Josef Rudolf Beck, Vom Frieden zwischen den christlichen Bekenntnissen, GB 4/ 1933, 6f., eigentlich eine Abwehr gegen katholische Vorwürfe ohne Polemik

121 GB 3/1934, 1

122 Vgl. Art. "Beschlagnahme", GB 1/1936, 4

123 Vgl. Art "Aufhebung der Beschlagnahme des Buches 'Das Blutgericht am Haushamerfeld' u. Einstellung des Prozesses", GB 10/1936, 3f.; Art. "Werdegang und Schicksal des Buches von Karl Itzinger, 'Das Blutgericht am Haushamerfeld'", GB 3/1937, 4

124 Art. "Schon wieder eine Friedhofsverweigerung", GB 7-9/1937, 9

125 Vgl. die Reihe "Was muß jeder Evangelische über die Deutsche Evangelische Kirche wissen?" von Hans Koch, GB 5/1934, 2-4; 6/1934, 3f.; 7-9/1934, 2-5. Trotz des den DC ähnlichen Gedankenguts betont Koch darin z.B., daß die DEK weder gleichgeschaltet noch Staatskirche sei. Außerdem: Die DEK beruhe nicht auf mechanischer Übertragung des Führergedankens auf den Reichsbischof oder die übrigen Bischöfe. (5/1934, 3)

126 Es kann hier nicht der Platz sein, die Maßnahmen der Kirche und ihrer leitenden Funktionen rund um den Ständestaat, Anschluß und Drittem Reich darzustellen. Die Hauptquellen sind ediert in Gustav Reingrabner/ Karl Schwarz (HHg.), Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (= JGPrÖ 104/105), Wien 1988/ 1989

127 Art. "Die evangelischen Geistlichen Österreichs und die NSDAP", GB 12/1938, 5

128 Vgl. GB 4/1938, 4ff.

129 Vgl. Hofhansl, 248ff. Hier auch die behinderten Veränderungen im Leben der Pfarre nach der Machtergreifung.

130 Vgl. Schäfer, 28f.

131 Gemeindedienstordnung des Evangelischen Pfarramtes Neunkirchen, Nd. für September bis Dezember 1941, 1 (o. Pag.)

132 Kanzelbuch, 3. Dez. 1944

133 Protokoll d. Presbytersitzung v. 1. Dez. 1944

134 Bf. D. May, 3. A.R. ohne Nr. und Aktenzahl v. 13. Dez. 1944, in: Reingrabner/Schwarz, 620-623, 622